

Das Zeitalter der Nervosität : Deutschland zwischen Bismarck und Hitler [Joachim Radkau]

Autor(en): **Lengwiler, Martin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Plus gênant peut-être, la tendance de Licoppe à juxtaposer des tableaux sans clarifier le principe dynamique qui permet de passer de l'un à l'autre. Problème auquel sont aussi confrontés nombre de travaux récents en histoire sociale. Ayant mis au placard l'ascension de la bourgeoisie ou l'implacable marche de la révolution industrielle, on en est souvent réduit à placer côte à côte de subtiles descriptions de situations, placées sur un axe temporel neutre, rarement explicité – le «comment ça tient ensemble?» venant supplanter le «comment ça change?»

Les trois états dégagés au fil de l'ouvrage s'enchaînent sans raison. On peut toutefois se situer dans une optique descriptive sans renoncer à faire intervenir des causes. L'auteur ne s'en prive pas quand il s'agit de stratégie narrative ou quand il veut par exemple expliquer les motifs des différences entre la France et l'Angleterre. Mais le lent mouvement d'accaparement de la science par ses spécialistes – dotés de machines à l'autorité toujours plus fiable et débarrassés de la présence de témoins embarrassants – a la forme d'une progression en escalier, sans que la dynamique historique trouve un lieu explicatif explicite.

Ce livre stimulant, en racontant le détachement des objets de la science d'un monde qui les avait si longtemps attestés et la transformation de la nature en une chose stable, mesurable à volonté, éclaire autant un épisode négligé de l'histoire des sciences que l'aventure plus vaste de la pensée moderne. C'est assez dire combien son lectorat «naturel» devrait dépasser le cercle étroit des spécialistes.

Rémy Campos (Paris)

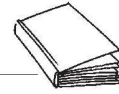
JOACHIM RADKAU
DAS ZEITALTER DER NERVOSITÄT
DEUTSCHLAND ZWISCHEN
BISMARCK UND HITLER

MÜNCHEN, CARL HANSER, 1998, 550 S., FR. 62.50.

Das neueste Buch von Joachim Radkau ist schillernd und sperrig zugleich. Die voluminöse Arbeit, die letztes Jahr erschienen ist, handelt von der Neurasthenie, einer Nervenkrankheit, die bis Ende des Ersten Weltkriegs häufig diagnostiziert wurde, dann aber zunehmend in Vergessenheit geriet. Die Probleme der Untersuchung rühren von ihrem Gegenstand her: Es ist, als ob das Objekt der Studie gleich auch deren Form und Stil angesteckt hätte. Radkaus Kollege Hans-Ulrich Wehler bemängelte am Manuskript, die Lektüre mache ihn nervös, weil die Fülle der inhaltlichen Reize das Nervensystem heillos überfordere.

Radkau, der sich durch seine technikgeschichtlichen Arbeiten einen Namen gemacht hat, stiess auf die Neurasthenie, weil sie im ausgehenden 19. Jahrhundert häufig als Begleiterscheinung der industriellen und modernen Gesellschaft gedeutet wurde. Seine Fragestellung ist einfach: Wie erklären sich Aufstieg und Fall einer zeittypischen Zivilisationskrankheit wie der Neurasthenie? Dieser Ausgangspunkt lässt sich auf einigen wenigen Seiten skizzieren, doch die Beantwortung der Frage entpuppt sich als ein äusserst aufwendiges Unterfangen und nimmt den Rest der rund 500seitigen Studie in Anspruch. Radkau hat keine Mühen gescheut, auch wenn er dabei sowohl argumentativ wie quellenmässig weite Wege gehen musste.

Man kennt die methodischen Schwierigkeiten, die sich im Umgang mit medizinischen Modephänomenen stellen, aus der Hysterieforschung. Auch nach mehreren Jahrzehnten sozial- und kulturwissenschaftlicher Erklärungsversuche scheint



die Frage, wie die wechselhafte Karriere der Hysterie zu erklären sei, noch nicht endgültig beantwortet. Vielleicht hätte sich Radkau einige Mühe ersparen können, hätte er sich seinem Gegenstand aus medizingeschichtlicher Warte angenähert. Beispielsweise bei seinem ersten Erklärungsstrang, der die Neurasthenie auf alltägliche Modernisierungserfahrungen im Haushalt, den Fabriken und im Verkehr zurückzuführen sucht. Dabei zeigt sich, dass dieses Erklärungsmuster zu kurz greift. Die methodischen Probleme, dies hat sich schon am Beispiel der Hysterie erwiesen, liegen im Erfahrungsbegriff selbst. So direkt aus der empirischen Umwelt lässt sich eine Krankheitserfahrung kaum herleiten. Ein solcher methodologischer Realismus führt in eine Sackgasse, weil die Alltagsrealität nur sozial und kulturell vermittelt erfahren wird.

So wandelt sich Radkau folgerichtig im Verlauf seiner Argumentation vom Realisten zum Konstruktivist. Doch damit wird das Problem der Neurasthenie nicht etwa vereinfacht, ganz im Gegenteil. Die Metapher der «sozialen Konstruktion», so auch Ian Hacking in seinem neusten Buch (*The Social Construction of What?*), ist alles andere als eine pfannenfertige Lösung sondern zunächst eine neue Problemstellung. Welche spezifischen sozialen und kulturellen Bedingungen sind verantwortlich, dass in diesem Fall um 1900 die vielen individuellen Nervenschwächen sich zum Epochenphänomen der Neurasthenie verdichteten? An dieser Stelle führt Radkaus Spürsinn zu einer Fülle von inspirierenden Erklärungsansätzen, die hier nur in sehr verkürzter Form wiederzugeben sind. In wissenschaftlicher Hinsicht war die klinische Medizin noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein mit diagnostischen Schwächen und einem umfassenden Therapie-defizit konfrontiert. Das Neurastheniekonzept wurde dadurch zu einem viel-

benutzten medizinischen Hilfskonstrukt, das allerdings auch schon früh wissenschaftsinterne Kritik auf sich zog. Ersetzt wurde es schliesslich durch psychologische Konzepte wie den Stress.

Sozialgeschichtlich hat die Neurasthenie sowohl in bürgerlichen wie proletarischen Schichten Anklang gefunden. Der Krankheitsbegriff wurde um 1900 auf Patienten- und Patientinnenseite zu einer populären Selbstdiagnose, etwa im Rahmen der Heilstättenbewegung. Schliesslich die kulturgeschichtliche Interpretation – Radkau spricht vom Zeitalter der Nervosität –, wonach Industrialisierung und Modernisierung traditionell als pathologisch gedeutet und erlebt wurden, von Karl Marx' Entfremdungsbegriff über die Nervositätsmetaphern der wilhelminischen Politik bis zu Thomas Manns Zauberberg.

Radkaus Buch lässt sich wegen seiner vielschichtigen Argumentation kaum unter einen Hut bringen: es ist zugleich eine Kulturgeschichte des Wilhelminischen Zeitalters wie auch ein alltagsgeschichtlicher Beitrag zur Entstehung der modernen Psychiatrie. Die darstellerische Klarheit mag darunter leiden, aber mit einfachen Erklärungen ist der historischen Karriere von Krankheiten nicht beizukommen.

Martin Lengwiler (Zürich)

**THOMAS BUSSET, ANDREA ROSENBUSCH, CHRISTIAN SIMON (HG.)
CHEMIE IN DER SCHWEIZ
GESCHICHTE DER FORSCHUNG
UND DER INDUSTRIE**

BASEL, CHRISTOPH MERIAN, 1997, 320 S., FR. 37.–

Das anzuzeigende Buch ist die erste interdisziplinäre Arbeit zur Geschichte der Chemie in der Schweiz. In frühen Untersuchungen behandelten die Autoren vor-